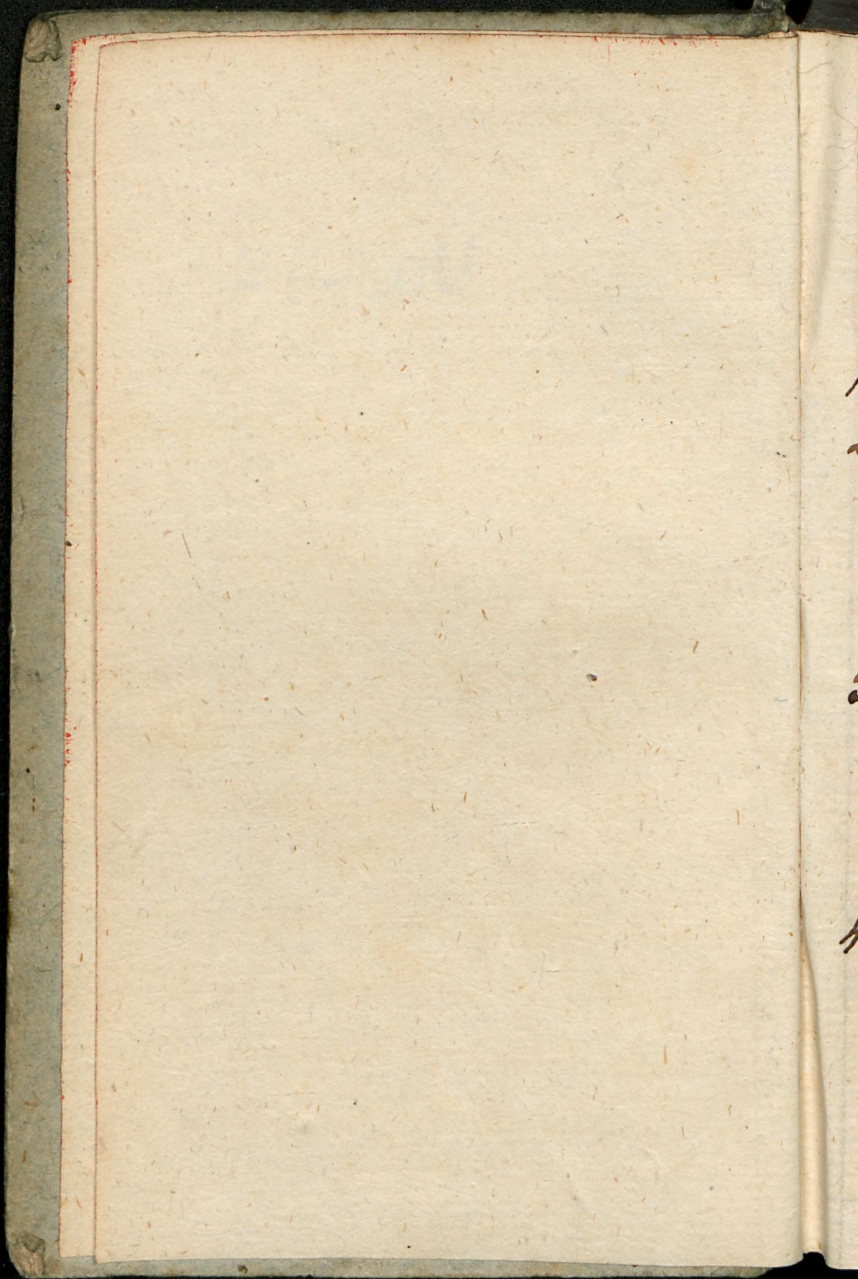


Cf 42

BIBLIOTHEK
Ungültig



I. Kennzeichen

Jenen in diesem Band befindlichen

kleinen Schriften

90 Was ist der Papst? Wien 1782.

200 Spannen kommt Pius der VI. nach Wien
sein patriotische Ermahnung von
Kantensmann. Praeliqui intel.
:ligunt. Wien 1782.

300 Ueber die Ankunft Pius der Sechsten
in Wien. Fragment zum Gedächtnis
von Franzosen von J.
v. Sonnenfels. 1782.

400 Vorstellung an H. Päpstliche Heiligkeit.
Pius der VI. aus dem französischen
seiner Manuscript des Herrn de
Lanica von Kantensmann. Diffi-
cile est Veritatem non dicere. Wien

1782.

5te Hab ist der Pabst? zwite Innbis.
„/sch, und von vielen wüßigen
durch fesseln grünnigh auf
Lays und ruren honnede, und
Hafnede von Georg Feines
1782.

6te Bosphets Guffosten zu Meane
Kunde von den Finigheit den
Künst, den grünn Stupf htri den
„Lernung den itzigen Gynüß
/schristen werden den Pabst, und
dorum griffen die ruff/amt
Münstardt bis Joseph Stoll 1782.

7mo die Kunde des Pabst zum Kaiser
wird ruren hürzen den züßlung
von den Innanlaydung dazü

und ungarisch / von Anmarch.
in der von derselben. 1782.

8^{vo} Hab maist den Kaiser in Wien?

großes Haus istm aus einem
zweyten U. und R. geschmitten
Griechisch. aus dem Italieni.
/ istm. geschmitten im Jahr 1782.

9^{no} Pro Memoria an das Oberhaupt
der römisch katholischen Kirche
Pius VI. aus dem Original ins
Deutschs übersetzt. Wien 1782.
und zu finden in der Göttinger.
/ istm Gießsammlung in franz.
/ istm.

10^{mo} Epilog auf die Abreise Pius
des VI. von Wien d 22ten April
1782. von Aloys Blumauer.
Wien, 1782.

11mo Ein Vorſchrieb mirigen auß der
Frage: was iſt der Habs? ?
von dem Anſeyern Abt von.
Wanthen Monigb. Wien 1782.

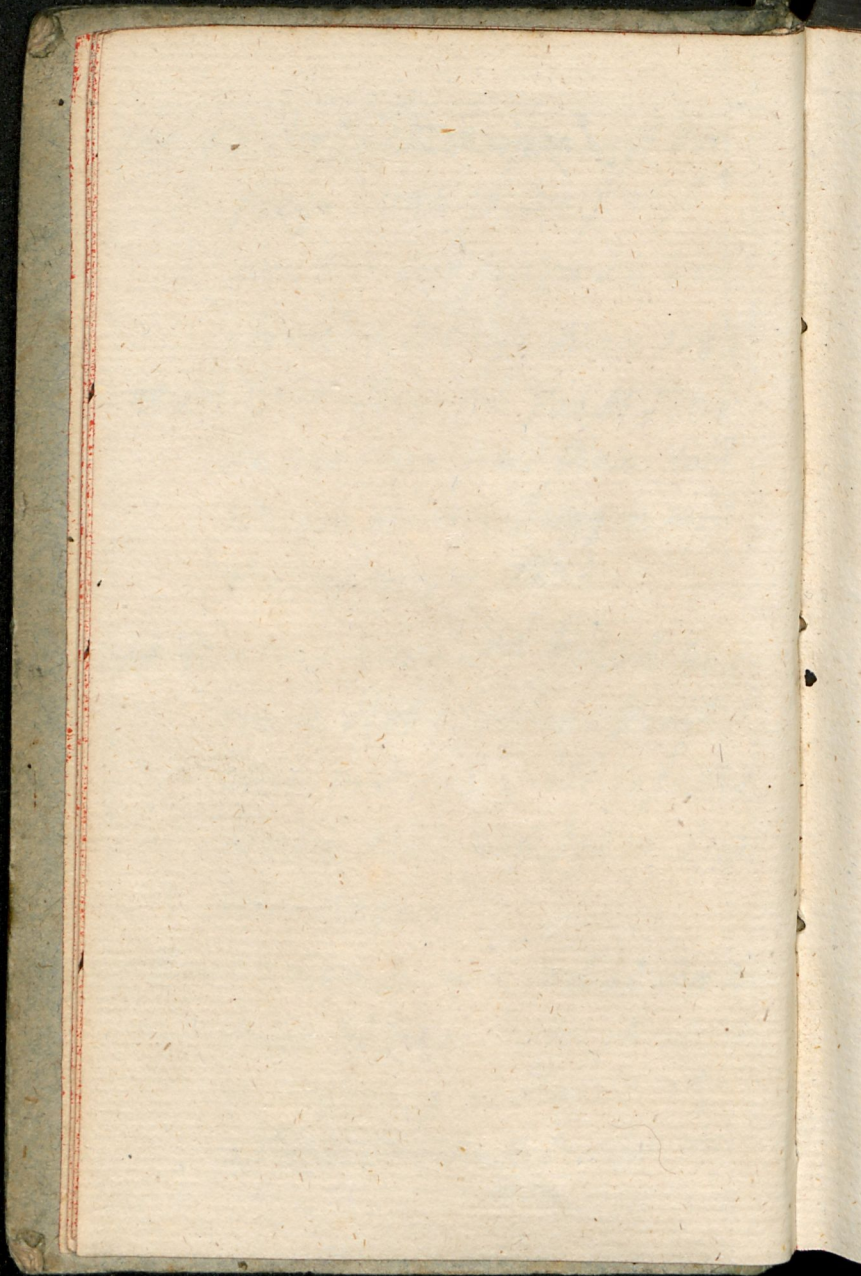
12mo Ein Geim. Brief des Habs Pius
VI. von Wien nach Rom, mit
einigen Anmerkungen und
Grobaußungen 1782.

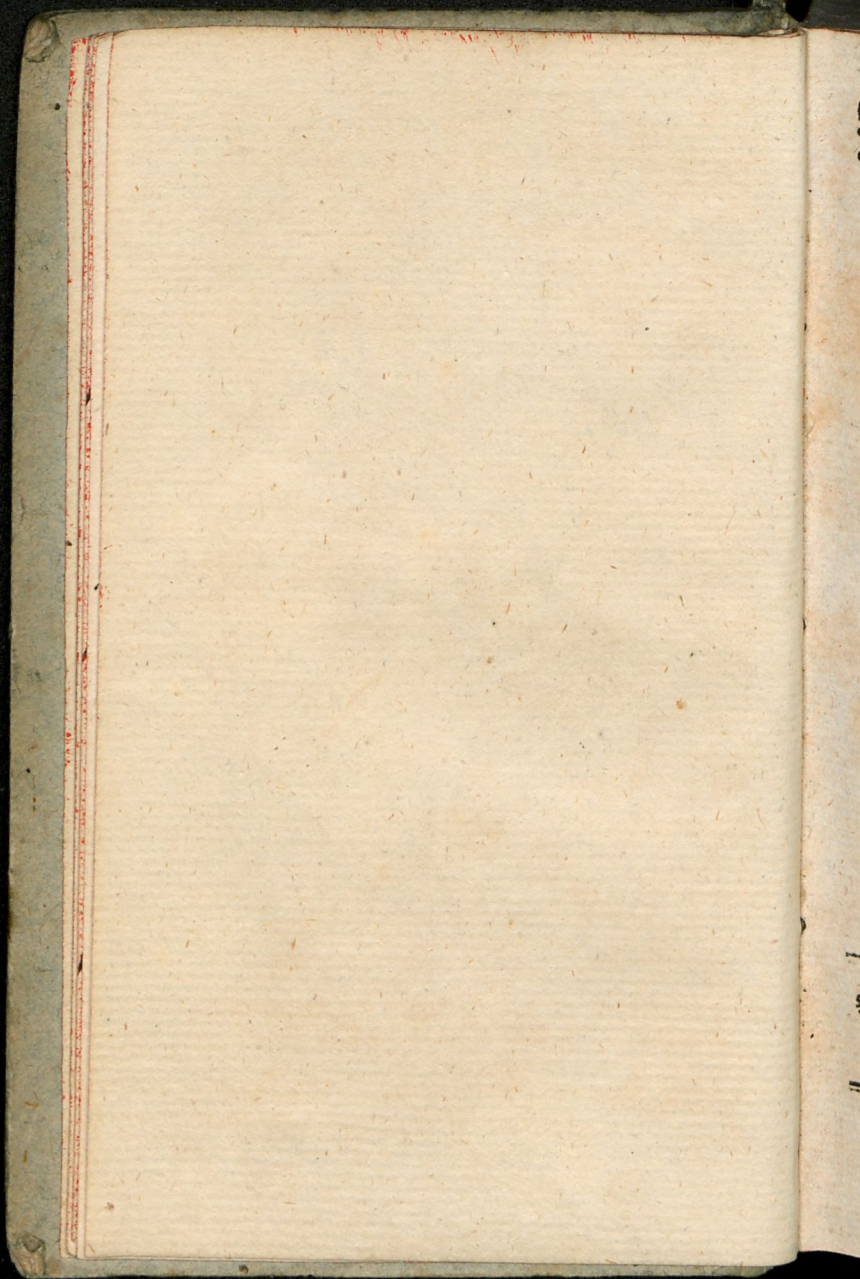
13to Entſcheidung des Habs von
einem Protestanten. Krüſter
alter, mit das Gutts Geſalt.
Berlin 1782. bey Johan Fried.
Witz Unger.

14to Ein Vorſchrieb an einen Freund über die
Anrede des Herrn Rector Mehlens
in Augsburg an Pius VI. was
in dem Geſalt gedruckt in

Jahr 1782.







14

Send schreiben
an einen Freund
über die Anrede
des
Herrn Rektor Mertens
in Augspurg
an
P i u s V I.
welche er Einiend gehalten.



Gedruckt im Jahr 1782.

[Ulm]

Garin, Joh. Ferd. [Verf.]

AK



N e d e,
welche Herr Rektor
Mertens in **Augsburg**
an
Se. Päpstliche Heiligkeit
P i u s VI.
gehalten hat,
aus dem lateinischen übersetzt.



Heiligster Vater!

S mich glüklichen, überaus gesege-
neten Mann, dem es gewähret wor-
den, den Pabst **Pius VI.** die Freude
des menschlichen Geschlechts, den heis-
ligsten Vater, das oberste Haupt der
A 2 christe

Christlichen Religion, welcher zur
Hebung aller menschlichen Drangsaale
geboren ist, mit innerster Rührung
meines Herzens auf seiner Durchreise
durch unsere Stadt zu sehen, dessen
heiligste Füße zu küssen, und ihm den
Tempel der Augsburger Bibliothek
aufzuschliessen. Durch diesen Deinen
gnädigsten Besuch, heiligster Vater,
theilest Du allen unsern Sachen einen
sehr grossen Glanz mit: keine Nach-
kommenschaft wird diesen Besuch an-
zurühmen aufhören. Ich erkenne,
heiligster Vater, ich erkenne die
Schwere meines Amtes, welches ich in
Deiner Gegenwart, unter den Augen
des höchsten Schutzgeistes der Wissens-
schaften und Künste, verwalten und
ausüben soll. Doch derjenige unterzieht
sich minder unglücklich schweren Unter-
neh-

nehmungen, der guten Willen ans
Werk bringt, und das ganze Gewicht
des unternommenen Geschäfts kennt.
Denn, wer sollte sich nicht scheuen,
denjenigen anzureden, welcher, gleich
wie der Mensch alle übrigen Thiere
übertrifft, also auch er alle übrige
Menschen an Majestät und Frömmig-
keit hinter sich läßt, und also unter
den Menschen gleich einer himmlischen
Gottheit einher wandelt? Doch Deine
Dir ganz eigene Güte und unglaub-
liche Leutseeligkeit, welche Dir Gott
verliehen hat, und womit Du selbst
Deine eigene Grösse übertrifft, auch
die Großen der Erde übertrifft, diese
Deine durch die allgemeine Stimme
des ganzen Erdkraises angepriesene,
und selbst aus der Stirn und dem
ganzen Zustand Deiner Bildung her-

vorleuchtende Leutseligkeit löset mir
so grosses Vertrauen ein, daß ich,
obgleich der geringste Sterbliche unter
der Sonne, kein Bedenken trage, die
Schätze unserer Bibliothek, und die
seltenen Bücher Deinen scharffsehenden
Augen zu unterwerfen. Jesus Chris-
tus, der allgütigste Gott, der Deine
Heiligkeit der Erde geschenkt hat,
soll Dich auch sehr lange der Chris-
tenheit gesund und vergnügt erhalten,
und Deinem Glück von Zeit zu Zeit
grösseres Wachsthum geben.

Mein

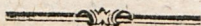


Mein Theurer,

Darf ich mir wohl von Ihnen, da Sie an einem Ort wohnen, wohin Neuigkeiten nur sehr spät kommen, Dank versprechen, daß ich Ihnen hiemit etwas mittheile, worüber ich Ihre Gedanken — schade, daß ich vergeblich wünsche — schon morgen mit der äussersten Begierde lesen möchte. Vielleicht wissen Sie noch nicht einmal, daß Pius VI. in Augsburg gewesen ist, und daß er sich einige Tage daselbst aufgehalten hat? Gesezt aber, das wäre

A 4

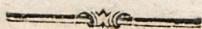
Ihnen



Ihnen nichts neues mehr, so sehe ich doch dafür, daß Ihnen die Abschrift der Anrede, die der Herr Rektor des Gymnasiums daselbst und Stadt-Bibliothekar, da der Pabst der Bibliothek die Ehre erwies, sie zu befehen, an den Heiligen Vater gehalten hat, und die ich hier beynschliesse, desto neuer und unerwarteter seyn wird. Ja, Freund, darüber sollten wir mit einander schwagen können! Wir sind, Gott sey es gedankt, beede keine Lasterer, aber eben so gewiß auch unparteyische Freunde der Wahrheit, und neben diesem auch Menschenfreunde: und nicht wahr, es wäre uns leid, wenn wir vor Luthers Erklärung des Achten Gebots im Katechismo erschrecken müßten: „wir sollen unserem Nächsten keinen bösen Leumund machen, sondern ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden, und alles zum Besten kehren?“ Aber, lieber Gott, es giebt auch harte Gebote in der Bibel! und fürwahr das eben angeführte ist, im vorliegenden Fall eines

eines davon. Doch nein! Schwer oder leicht, hart oder sanft, das sollte uns einerley seyn. Wahrheit und Liebe und Friede sind Hauptsachen auf Gottes Erdboden. Wohl dem, der in diesen 3 Stücken recht zu Hause ist!

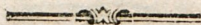
Vor allen Dingen muß ich Ihnen sagen, daß ich Ihnen diese Anrede schicke, so gut ich sie habe. Die Uebersetzung gefällt mir nicht ganz. Der Herr Rektor selbst wird übel damit zufrieden seyn, wenn er sie zu Gesichte bekommt. Er würde eine andere und ungleich bessere geliefert haben, wenn man ihm nicht zuvor gekommen wäre. Das Latein ist vortreflich, und er hat ohne Zweifel bey dem Pabst, der ein Kenner des Lateinischen ist, auch nur mit dem so feinen Ausdruck in dieser Sprache grosse Ehre eingelegt. Das Original lese ich lang vorher, ehe ich die deutsche Uebersetzung davon irgendwo antraf. Jenes konnte ich nicht abschrift-



lich erhalten, ich muß mich also begnügen, Ihnen diese mitzutheilen. Erinnerung ich mich recht, so ist sie nicht einmal ganz getreu, und es sind einige Ausdrücke weggelassen, oder mit andern verwechselt worden. Herr Mertens vergebe mir, wenn ich ihm Unrecht thue. Es dünkt mich, es solle Vorsorge für seine Ehre seyn, daß man der Welt nicht eben alle Sylben erzählen wollte, die er in seiner heißen Andacht und tiefen Demuth dem bewunderten und angebeteten Braschi wirklich vorgesagt hat. Meine erste Empfindungen, da ich sie las, darf ich Ihnen nicht einmal sagen; ich erschreke noch, wenn ich daran gedenke, vor mir selber. Vielleicht geht es Ihnen gerade so. Das wissen Sie ja, daß Herr Mertens ein Protestant ist? Dieser Umstand ist wesentlich, wenn man sich in eine unparteyische Kritik dieser Sache einlassen will. Und nun was werden Sie zu verschiedenen Stellen in dieser Rede sagen, wenn Ihnen der Lutheraner immer vor

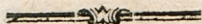
Mu

Augen ist und im Sinn liegt? Die Anrede, Heiligster Vater, will ich auf sich beruhen lassen. Wenn Herr Mertens einmal entschlossen war, oder von seinen Obern den Auftrag erhalten hatte, den Pabst feyerlich anzureden, so war für ihn, keine andere Titulatur zum Gebrauch übrig, als eben diese. Strenge Orthodoren, werden freylich sich nie überreden lassen, daß Unkatholische ohne Verletzung ihres Gewissens den Pabst Heilig nennen können. Andere und gelindere werden behaupten: man nehme hier das Wort nicht im theologischen Verstand, sondern es sey ein bloß politischer Ausdruck. Ob man den Pabst denn, Aller, oder Durchlauchtigster, oder Großmächtigster, heißen könne? Der berühmte Graf Zinzendorf selbst, der doch eben so wenig, als die evangelische Kirche, den Pabst für den Stadthalter Christi auf Erden gehalten habe, habe in einem Brief an Pabst Benedikt XIV. den man in den Weimarischen *Actis historico ecclesiasticis* findet,



findet, ihm auch den Titel: Heiligster Vater, gegeben. Ich will also, wie schon gemeldet, darüber dem Herrn Rektor das Gewissen nicht rühren; wiewohl das immer wider ihn ist, daß er als ein lutherischer Theologe sich zu etwas entschliessen mochte, worzu sich doch der evangelische Theil des Stadt-Magistrats, da von dem Empfang des Pabsts die Rede war, aus Gründen der Religion nicht entschliessen konnte, und wovon er gewiß nicht nur bey seinen Glaubensgenossen, sondern auch bey vernünftigen Katholiken in und ausser Augsburg Ehre hat. Er nennt den Pabst die Freude des menschlichen Geschlechts. Meinethwegen auch das! Wir wissen beyde, daß man, wenn man mit grossen Herren spricht, immer ein wenig largo geht. Die Hyperbel ist aber doch etwas stark. Ich dächte, Titus wäre doch zu seiner Zeit dem menschlichen Geschlecht bekannter gewesen, als Pius VI. Es ist auch noch nicht erwiesen, daß

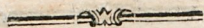
daß Pius, wenn er zu Haus ist, niemand
 traurig von sich weggehen läßt, wie Titus,
 und den Tag für verloren hält, an dem er
 keine Gnade ausgetheilt hat. Wenn diese
 Anrede nach Rom kommt, so möchte es
 doch zwischen Pasquin und Marforius
 etwas absetzen. Herr Mertens heißt sich
 glücklich, daß er die Gnade hat, den hei-
 ligsten Vater, das oberste Haupt der
 christlichen Religion, welcher zur Sebung
 menschlicher Drangsale geboren ist, zu
 sehen, und seine heiligste Füße zu küssen.
 Was Pius selbst, der doch wußte, daß er
 einen Protestanten vor sich habe, was andere
 vornehme Katholiken gedacht haben, da sie
 diese Phrasen von des Herrn Rectors Lip-
 pen fallen hörten, das möchte ich wissen.
 In diesem Zusammenhang ist der Heiligste
 Vater kein Curiale mehr, so wenig, als der
 Ausdruck: Das oberste Haupt der christ-
 lichen Religion. Ist denn die katholische
 Religion allein die christliche? Und wenn
 sie



ſie eß nicht iſt, wie können evangelisch-lutheriſche und reformirte Chriſten, bey denen das einen Grundartikel ihrer Religion ausmacht, Chriſtum, den Sohn Gottes, als das Einzige, oberſte Haupt der Kirche zu verehren und anzubeten, und ſchlechterdings nichts von einem Stadthalter deſſelben auf der Erde zu wiſſen, mit kaltem Blute zu hören, wenn einer aus ihrer Mitte, bey einer ſo feyerlichen Gelegenheit, in dem Angeſicht und vor den Ohren einer ungezählten Menge von Römischkatholiſchen, hohen und niederen, geiſtlichen und weltlichen Standes, dieſem Satz laut widerſpricht, und den Pabſt, trotz der Glaubenslehre, die er als ein Lutheraner von Jugend auf gelernt hat, und hoffentlich von ihrer Wahrheit und Richtigkeit überzeugt iſt, für das Haupt der Kirche erklärt? Da Herr Mertens das einmal gethan hat, ſo darf man ſich über die übrige Ausdrücke, ſie mögen ſo anſtößig lauten, als ſie wollen, nicht mehr
wun-

wundern. Der Redner mußte sich gleich bleiben; und der Pabst hätte sich aus einem Titus in einen Grausamen verwandeln mögen, wenn der Herr Rektor nicht in diesem Ton fortgefahren wäre. Doch kann ich nicht umhin, über einzelne Ausdrücke dieser in der That höchst sonderbaren Rede, Ihnen noch einige Bemerkungen mitzutheilen. Der Pabst soll zur Zebung aller menschlichen Drangsale geboren seyn? Ich zweifle, ob das ein deutscher Katholik von ganzem Herzen glauben wird. Das war die Bestimmung unsers grossen, göttlichen Erlösers. Gesetz, es wäre richtig, was man in der Römischen Kirche vorgibt, daß Christus den Apostel Petrum zum sichtbaren Haupt der Kirche verordnet habe, und daß alle Römische Bischöffe und Pabste Nachfolger Petri seyen, so findet man doch in dem Commissorial, das Petrus von seinem Herrn und Meister erhalten, kein Wort davon, daß er alle menschliche Drangsale heben soll.

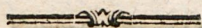
Das



Das behielt sich Christus, der Herr, selbst
 bevor. Die Profan- und Kirchengeschichte
 weiß, seit dem es Päbste gibt, nichts da-
 von, daß sie sich mit Hebung menschlicher
 Drangsale viel abgegeben hätten. Vielmehr
 hat man immer gelind von der Sache zu
 reden, behauptet, daß unter der Regierung
 mancher Päbste, z. E. eines Alexanders VI.
 eines Leo X., und anderer mehr, die mensch-
 liche Drangsale einen sehr hohen Grad er-
 reicht haben, an statt von den Päbsten ge-
 hoben zu werden. Die Kirche, die von
 dem Pabsthum unter Luthers Anführung,
 ausgegangen oder ausgestossen worden ist,
 glaubte eben dardurch von unzähligen Drang-
 salen, denen sie sich vorher ausgesetzt sahe,
 loß zu seyn, da sie dem Pabst den Gehor-
 sam aufgekündet hatte. Wollte man mir
 entgegen halten: Herr Mertens sage ja
 nur: Pius seye dazu geboren, menschliche
 Drangsale zu heben, und er behauptete nicht,
 daß es wirklich geschehe: so antworte ich,
 daß

daß das ein sehr mittelmäßiges Compliment für den Pabst würde gewesen seyn, ihm seine Bestimmung vorzuhalten, aber zugleich zu verstehen zu geben, daß er derselben freylich bisher nicht nachgekommen sey. Und warum diß? Weil es ihm am Willen, oder am Vermögen dazu gefehlt habe? Keines von beeden taugt für den Statthalter Christi auf Erden, der ja väterlich gegen seine Glaubige gesinnt seyn muß; oder diesen Namen gar nicht verdient; und dem es, wenn er so gar die Schlüssel des Himmelreichs hat, etwas leichtes seyn muß, noch so großen und drückenden Drangsalen abhelfliche Maffe zu geben. Das will ich gern glauben, daß Pius VI. ein Menschenfreund ist, der sich zum Vergnügen macht, Gnade auszutheilen. Hätte diß Herr Mertens gepriesen, und sich dazu der ausgesuchtesten Ausdrücke bedient, wer würde etwas dawider eingewendet haben? Aber ihm etwas vorzusagen, worüber ihn, besonders, da er geraden Wegs von

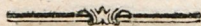
S Wien



Wien kam, wo er selbst, aller empfangenen Ehrenbezeugungen unerachtet, doch nicht ganz ohne alle Drangsalen entlassen wurde, sein eigen Herz verdammen mußte, das dünkt mich allerwenigstens ein Compliment am unrechten Ort zu seyn. Herr Mertens wird doch gewiß, da es ihm als einem Menschen, auch nicht an Drangsalen fehlen wird, seine Zusucht nicht zu Pius VI. nehmen. Wie konnte er also auf den Einfall kommen, dem Pabst ein solches Vermögen bezulegen? Das Küssen der heiligsten Füße des Pabsts, wovon in dieser Anrede auch Meldung geschieht, kommt mir ebenfalls seltsam genug vor. Herr Mertens hat sie doch nicht wirklich geküßt. Das muthet man keinem Protestanten zu: und es ist, so lang Pius in Deutschland war, nur von sehr wenigen, und zwar bloß von Römisch-katholischen, geschehen. Wozu also die Berührung eines nach und nach aus der Mode kommenden Ceremoniels, das nur noch in Ita-

Ita-

Italien eigentlich zu Hause ist? Ueber die heiligste Füße will ich mich nicht weiter herauslassen, sondern mich auf das beziehen, was ich Ihnen bereits oben aus Gelegenheit des Titels: Heiligster Vater, gesagt habe. Daß der Pabst der höchste Schutzgeist der Künste und Wissenschaften heißt, mag hingehen; wiewohl es immer ein Lob ist, daß ihm auf Kosten anderer Grossen, die ihm in diesem Betracht vielleicht nichts nachgeben, ertheilt wird. Doch würde die ganze Anrede um ein gutes weniger verfänglich gewesen seyn, wenn hauptsächlich auf diesen Umstand, daß Pius die Bibliothek besichtigte, Rücksicht genommen worden wäre, und es würde dem Herrn Rektor ein leichtes gewesen seyn, solche Wendungen anzubringen, die für den Pabst so schmeichelhaft gewesen wären, als da er mit der Zebung aller menschlichen Drangsale und den heiligsten Füßen, und dergleichen Dingen den heiligsten Ohren des heiligsten Vaters zu gefallen suchte.



Aber nun komme ich auf eine Stelle, über die Sie gewiß — ich will alles verlohren haben — selbst nicht wissen werden, ob Sie erstaunen, oder sich herzlich darüber betrüben sollen. Entschuldigen Sie den Herrn Rektor bey Leibe nicht mit dem Affekt, der den Redner hinriß, daß er nicht für alle Sylben und Worte stehen könne. Diesen Fall dürfen wir hier nicht annehmen. Die Rede ist sicher geraume Zeit vorher, wie man aus dem feinen und studirten lateinischen Ausdruck zur Genüge sehen kann, überdacht und zu Papier gebracht worden. Und nun sagen Sie mir, was denken Sie über die Stelle: „Wer sollte sich nicht scheuen, denjenigen anzureden, der, so wie der Mensch alle übrige Thiere übertrifft, also auch alle übrige Menschen an Majestät und Frömmigkeit hinter sich läßt, und also unter den Menschen gleich einer himmlischen Gottheit einherwandelt?“ Das ist keine Schmeicheley

ley von gewöhnlichem Schlage, womit, als mit einem süßen Beyhrauch, den Göttern der Erde, von Geschöpfen, die weit geringer, als sie sind, ein Opfer gebracht wird. Sie geht weit über alle die Formeln hinaus, die man so oft, z. E. in Zueignungsschriften an Kaiser und Könige findet. Sie wird gewiß auch den Ohren mancher Römisch-katholischen, die sie mit angehört haben, mehr als auffallend gewesen seyn. „Wer sollte sich nicht scheuen, denjenigen anzusprechen 2c.“ Ja, ich wünschte mit vielen andern, daß sich Herr Mertens gescheuet hätte: manches Aergerniß würde erspart gewesen seyn. „So hoch der Mensch über die Thiere erhaben ist; so hoch soll auch Pius über alle Menschen an Majestät und Frömmigkeit erhaben seyn?“ So viel Worte, so viel — — doch ich will es nicht sagen. Gregor VII. möchte sich den Bart gestrichen, und mit innigstem Wohlgefallen auf einen Menschen herabgeschaut haben, der sich



solcher Ausdrücke gegen ihn bedient hätte; Aber, Gottlob, Gregors VII. Zeiten sind vorbey — und ich traue Pius VI. zu, daß er selber erstaunte, als er das von Herrn Mertens anhören mußte. In Rom selbst, in der ganzen katholischen Christenheit, in Deutschland, und hauptsächlich in Ländern und Städten, wo man die geistliche Hoheit des Pabsts nicht anerkennt, weiß man gar gut, daß der Pabst ein Mensch ist, so sehr er selbst und andere die ihm anhangen, über andere Menschen erhaben zu seyn glaubt.

Im vorigen Jahrhundert, als der Cardinal Camille Borghese unter dem Namen Paul V. auf den päpstlichen Thron erhoben wurde, erhielt er gleich nach seiner Wahl Sueignungsschriften, die so lauteten: Paul V. dem Vice-Gott und strengsten Erhalter der päpstlichen Allmacht. Schon damal hielt man das selbst in der Römischen Kirche nicht nur für übertrieben; sondern auch für etwas,

etwas, das nahe zur Gotteslästerung hin-
gränze. Ich traue es dem Herrn Rektor
zu, daß er, je mehr er in der Folge
über die Redensarten, deren er sich bey die-
ser Gelegenheit bedient hat, nachdenkt, desto
mehr wünschen werde, so wie verschiedene
andere, also auch besonders diese wieder zu-
rühnen zu können. Offenbar setzt er ja
hier den Pabst aus der Klasse der Menschen
hinaus. Ich sehe nicht, wie die Worte eine
andere Erklärung zu lassen: Wie sich der
Mensch zu den Thieren verhält; so ver-
hält sich der Pabst zu den übrigen Men-
schen. Wo denken Sie hin, Herr Rektor?
Das glauben nicht einmal Römischkatholi-
sche, bey allen ihren übertriebenen und aus-
schweifenden Begriffen von dem sichtbaren
Oberhaupt ihrer Kirche. Die Antworten,
die der Staatskanzler, Fürst Kauniz,
an dem Kayserlichen Hof dem päpstlichen
Nunzius Gavampi, ertheilt hat, beweisen
es zur Genüge, daß man in Wien den

Pabst für einen Menschen, und zwar für
 einen solchen halte, den man belehren, zu-
 rechtweisen, und wenn er Dinge verlangt,
 die er nicht verlangen sollte, abzwingen
 könne, und ihn nicht Meister seyn
 lassen müsse. Daß der Pabst alle an-
 dere Menschen an Majestät übertrefe, ist
 dem Römischen Ceremoniel vollkommen
 gemäß, das ausschweifend genug ist. Es
 ist zum Lachen, wenn man liest, was sich
 diese Herren einmal herausgenommen haben.
 Allein die Moden ändern sich. Und so ist
 es auch hier. Wäre Herr Mertens ein
 Katholik, so könnte man ihn nicht darum
 verdenken. Alle Römischkatholische Poten-
 taten geben dem Pabst den Rang: so wie
 seine Nuncii auch den Rang vor allen an-
 dern Gesandten haben. Das ist noch ein
 trauriger Rest von dem nun bald vollends
 gänzlich zu Grab getragenen Römischen Ce-
 remoniel. Aber ganz anders ist es mit
 protestantischen Königen. Diesen wird doch
 nie

niemand, weder aus der katholischen, noch aus der protestantischen Kirche, zumuthen wollen, daß sie dem Pabst den Vortritt einräumen? Sie erkennen ihn für einen großen, ansehnlichen, Souveränen Fürsten, und bezengen ihm alle Achtung. Aber daß sie eingestehen sollten, daß ihre Majestät der Majestät des Pabstes nachgesetzt werden müsse, das wird kein Mensch von ihnen fordern. An katholischen Höfen, könnte man mir entgegen halten, wo ein päpstlicher Nuntius und zugleich protestantische Gesandten sind. S. E. der Großbritannische, Schwedische, Preussische, Dänische, Holländische, gestehen ja eben diese dardurch, daß sie dem Nuntius den Rang einräumen, daß sein Principal, der Pabst, den Rang vor den ihrigen habe. Ich bin von der Etiquette, die ditzfalls an den Höfen beobachtet wird, nicht eigentlich unterrichtet: Aber ich müßte mich sehr betrogen, oder die protestantische Gesandte vermeiden das zusammen kommen



mit dem päpstlichen Nuncius, und thun, als ob er gar nicht da wäre. Freylich, wenn es wahr wäre, daß allein der Pabst Kronen austheilen, Könige ab- und einsetzen könne, so wäre seine sich über die Majestät aller Könige der Welt erstreckende, und solche sehr weit übertreffende Majestät entschieden. Aber die Zeiten sind nicht mehr, in denen man dieses erkannt hat: Und was auch Klemens XI. noch in diesem Jahrhundert wider die Neunte Thur in der Person eines protestantischen Prinzen, und wider die Königliche Würde Friedrichs I. von Preussen, eingewendet, und mit einer eigenen Bulle deswegen sich in Unkosten gesetzt hat, in der er noch dazu ganz fein die Worte aus dem Propheten Hosea K. VIII. 4. zu benutzen wußte: Sie machen Könige, aber ohne mich: sie setzen Fürsten, und ich muß nicht wissen: so giengen die Sachen doch ihren Weg fort, und der dem Pabst gewiß von ganzem Herzen ergebenen Kaiser

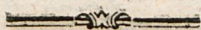
Kaiser Leopold ließ sich die Protestationen des heiligen Vaters so gar nicht irren, daß er vielmehr, da der Spanische Successions-Krieg ihm anrieth, jene beyde Häuser sich zu verbinden, getrost fortfuhr, und also, so gut katholisch er war, doch dem Pabst keine über alle andere Majestäten hervorragende Majestät zugestunde. Ich habe bisher die Rechte und Vorzüge gekrönter Häupter wider die angemaste überwiegende Hoheit des Pabsts verfochten. Nun muß ich mich aber auch der Geringeren annehmen, denen der Herr Rektor zu gleicher Zeit empfindlich nahe tritt. Der Pabst, sagt er, lasse alle übrige Menschen an Frömmigkeit so weit hinter sich, als die Menschen die Thiere hinter sich lassen. Daß kann man ihm einräumen. Aber ich weiß es wohl, er will es nicht so verstanden wissen. Wie man ihm das einräumen könne — So; wenn das falsch ist, daß der Pabst über die Menschen gerade so weit

weit erhaben ist, als die Menschen über die Thiere; so ist es eben so falsch, daß er andere Menschen in diesem Grad an Frömmigkeit übertrifft. Liebster Freund, was muß wohl Herr Mertens für einen Begriff von der Frömmigkeit haben? und was werden die protestantische Einwohner Augspurgs, die diesen Brocken gehört und gelesen haben, denken? Der Pabst ist nicht nur fromm, wenn er schon uns Protestanten für irrende im Grund des Glaubens, und unsere Lehrer für Irlehrer hält, wenn er schon den Gebrauch der Bibel verbietet, wenn er schon das h. Abendmahl nicht so zu halten gestattet, wie es Christus, der Herr eingesezt hat, u. s. w. sondern er ist gar der frömmste auf dem ganzen Erdboden; ja er ist so fromm, daß alle Frömmigkeit aller Frommen auf der weiten Welt zusammen genommen gegen seiner Frömmigkeit nicht ein Tropfe Wassers gegen dem Meer ist. Es ist keine Konsequenzmacherey, was ich hier
sage:

sage: sondern es liegt klar in den Worten des Herrn Mertens. Ich bekenne, daß mich dieses einzige mehr irrt, als alles andere. Ich habe mich auf eine erträgliche Deutung dieser Worte besonnen, und mir viele Mühe gegeben, sie zu retten, aber ich habe nichts gefunden. Einmal das hätte wegbleiben können. Der andern Douceurs wäre immer noch genug gewesen. Die Herrn Prediger der Augspurgischen Confession in Augspurg haben in der That nun genug zu thun, ihren Zuhörern außs neue gründlich und deutlich zu sagen, was wahre Frömmigkeit seye, und sie vor dem Gedanken zu verwahren, daß man, um recht fromm zu seyn, Katholisch oder gar Pabst seyn müsse.

Daß Pius VI. in den Augen des Herrn Rectors gleich einer himmlischen Gottheit einherwandelte, dawider hätte ich nichts, wenn er nur dieses Spiel seiner Einbildungskraft vor sich allein behalten hätte.

Die



Die Katholiken in Augspurg, wenigstens der größte Theil derselben mag mit ihm hierinn Eines Sinnes seyn. Aber ich bin überzeugt, daß andere philosophischer gedacht haben. Himmlische Gottheit — dachte ich, da ich die Rede lese — der Herr Rektor hat also nicht genug, unter dem Pabst sich einen Gott auf Erden vorzustellen; er erhebt ihn gar zu dem Rang einer himmlischen Gottheit! doch hier stehe ich stille. Milde Erklärungen müssen hier vieles, ja alles thun; und wenn der Grundsatz irgend anschlägt: Ein jeder ist der beste Ausleger seiner Worte; so hat man Ursache, den Herrn Rektor zu bitten, sich auf denselben dringend und angelegentlich zu berufen, wenn ihn jemand über diesem Ausdruck zu Rede stellt. Wenn diese Anrede den Einwohnern Roms zu Gesicht kommen sollte, wie ich gar nicht zweifle, so werden sie, die das Glück haben, diese himmlische Gottheit alle Tage zu sehen, und ihr Thun und Lassen

Lassen zu beobachten, sich höchlich verwun-
 dern, daß man sich gegen denselben in
 Deutschland so ergiebig erklärt habe. Sie
 wissen am besten, wie es mit dieser Gott-
 heit in der Hauptsache aussieht, und — ich
 will nun nicht gerade von Pius VI. sagen —
 würden solche mehrmalen gern gegen einem
 andern Regenten vertauschen, der weniger
 göttliches, ich nehme hier den Ausdruck im
 Kanzleystil, nicht im biblischen — aber desto
 mehr menschliches an sich hätte, besonders
 wenn der Hunger einreißen will, im Fall,
 der in den Staaten des Statthalters Christi
 mehrmal und öfter als in andern Staaten
 eintritt, in denen man ganz einfältig und
 pöbelhaft eine reiche Erde nicht unmittelbar
 vom Himmel erwartet, sondern sie durch
 Arbeitsamkeit und Fleiß, wie alle im Gehirn
 nicht verwahrloste Menschenkinder, zu be-
 wirken sucht.

Was

Was der Herr Mertens in seiner Anrede von einer Pius dem VI. ganz eigenen Güte, und unglaublichen Leutseligkeit, womit ihn Gott begabt habe, womit er selbst seine eigene Größe übertreffe, alle Grossen der Erde übertreffe, sagt, die auch durch die allgemeine Stimme des ganzen Erdkraisers schon bereits angepriesen sey, und selbst aus seiner Stirne, aus seiner ganzen Bildung hervorleuchte. Das ist eine blossere weitere Ausführung der Benennung, die er ihm ertheilt hat, da er ihn die Freude des ganzen menschlichen Geschlechts nennt. Ich will nicht wiederholen, was ich darüber oben schon gesagt habe. Nur kommen eben abermal manche Fürsten dabey zu kurz, die schon weit nachdrücklichere und einleuchtendere Beweise ihrer Güte abgelegt haben, als Pius VI. dessen Güte ich übrigens keineswegs in Zweifel ziehen will. Josephs Güte gegen seinen Unterthanen, die doch eben

die

diesem so gütigen Pius gar nicht gefallen will, in seinen so weisen und wohlthätigen Verordnungen, leuchtet mir weit mehr ein, als alle die holden Züge in dem Gesichte des Pabsts, womit er die Herzen derer fesselt, die ihn sehen: und ich wollte lieber ein Unterthan des Kayfers, als des Pabsts seyn, wenn ich auch das leutselige Angesicht des letzteren Tage lang sehen dürfte. Daß Pius Güte seine eigene Grösse übertreffe, ist sehr stark gesagt. Kann denn seine Grösse übertroffen werden, da er eine himmlische Gottheit ist, und seine Frömmigkeit, wie schon gemeldet, alles, was auf Erden fromm heißt, unendlich weit hinter sich läßt? Ob diese Güte auch durch die Stimme, durch die allgemeine Stimme des ganzen Erdkreises angepriesen werde, das wollen wir den Herrn Mertens erweisen lassen, und wenn er mit dem Erweis nicht auskommt, uns darinn beruhigen,

E

daß

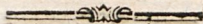
daß das zu den Hyperbelen gehöre, die ohnehin in dieser Anrede nicht dünne gesäet sind. Sonst sind gütige Prinzen diejenige, unter deren Scepter zu stehen man sich glücklich schätzt. Aber es gibt Millionen Christen in Europa, die aller freundlichen Einladungen von Seiten des Römischen Hofes unerachtet, sich mit dem Pabst zu vereinigen, doch ein- für allemal von dieser Güte keinen Gebrauch zu machen gedenken, wenn sie auch daneben ihre angebohrne Landes-Regenten ganz bequem beybehalten könnten.

Am Schluß der Anrede wünschet der Herr Rektor, daß „Jesus Christus, der allgütigste Gott, der Se. Heiligkeit der Erde geschenkt habe, ihn sehr lange der ganzen Christenheit gesund und vergnügt erhalten, und seinem Glük von Zeit zu Zeit grösseres Wachstum geben

geben wolle.“ Ich kann nicht dafür, daß ich mit diesem Schlußwunsch eben so unzufrieden bin, als mit allem dem, was vorhergegangen ist. Gab es denn für einen protestantischen Bibliothekar nichts anders, daß er dem Pabst wünschen konnte, als Dinge, die ihm nur ein eifriger Katholik wünschen kann? Christus habe Seine Heiligkeit der Erde geschenkt — Ich will nun das vorbegehen, daß Christus und die päpstliche Heiligkeit sich in dieser Verbindung nicht wohl zusammen schicken: Der Contrast ist zu groß, wenn man auch den Lehrsätzen der katholischen Kirche gemäß den Pabst für den ausgemachten Statthalter Christi auf Erden halten will, woran doch so viele ehrliche und gewissenhafte Leute zweifeln, und bis ans Ende der Tage, und je länger je mehr, zweifeln werden: Sondern die Erde ist hies am un rechten Ort, deren kleinster Theil, wenn

man die Sache beym Lichte besieht, etwas von dieser himmlischen Gotttheit weist. Und daß Christus den Vabst der Erde schenke, das glauben ja die Herrn Kardinäle selbst nicht, die ihn wählen, und am besten wissen, wie weit ihre Verhandlungen im Conclave von dem entfernt sind, was Christus gethan hat, da er sichtbar auf der Erde wandelte. Gesundheit und ununterbrochenes Vergnügen dem verehrungswürdigen Pius anwünschen, wer wird das tadeln? Aber soll und kann denn die ganze Christenheit Theil daran nehmen? Ja, alle Christen, in so fern sie jedermann gutes wünschen und gönnen. Außer dem aber wird es einem grossen Theil der Christenheit ganz gleichgültig seyn, ob Braschi früh oder spät der Erde entzogen wird, und einem andern auf dem päpstlichen Stuhl Platz macht, ob er vergnügt oder mißvergnügt ist. Ja, es wird
Leute

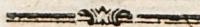
Leute in der Christenheit geben, die desto vergnügter seyn werden, je mißvergnügter Pius ist; nicht nur andere Religionsverwandte, deren Duldung in den Kaiserlichen Staaten den Pabst, so menschenfreundlich und holdseelig er beschrieben wird, eben doch in die Augen sticht; sondern seine eigene Glaubensgenossen, besonders in der Oesterreichischen Monarchie, deren Zustand offenbar in so manchem Betracht durch die Anstalten ihres preiswürdigen Regenten verbessert wird, und die alle Ursache hätten, es sehr zu bedauern, wenn der Pabst so ausnehmend vergnügt über seine Verrichtungen von Wien abgereist wäre. Dann das würde beweisen, daß Joseph auf Pius Vorstellungen andere Maßregeln ergriffen, und sich die schon angefangene Verbesserung wieder habe reuen lassen.



Christus solle dem Glük Pius VI. von Zeit zu Zeit grösseres Wachstum geben — Die Erfüllung dieses Wunsches gönne ich und mit mir ohne Zweifel alle dem Pabst, sie mögen von dieser oder jener Kirche in der Christenheit seyn, die es freut, wenn es anderen wohl geht. Doch möchte ich eine genaue Erklärung dieser Worte hören, wenn sie sich für einen Protestanten schicken sollen. Das Glük eines Regenten beruhet darauf, daß seine Macht je länger je mehr vergrössert, der Umfang seines Gebiets erweitert, und er selbst dardurch vor andern ansehnlich und herrlich werde. Will Herr Mertens Pius dem VI. einen grössern Zuwachs von Staaten wünschen, so weiß ich nicht, wem er sie in Italien abgenommen wissen möchte. Doch nicht seinen Nachbarn, dem Großherzog von Florenz, oder dem König von Neapel? Das Patrimonium
Pe.

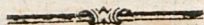
Petri ist vorhin schon gros genug. Oder soll das Glük des Pabstes darinn bestehen, daß seine geistliche Macht weiter ausgetreitet werde? Daß diejenige, die ihm bisher nicht unterworfen waren, zu seinen Füßen anbeten, und ihn für ihren Herrn und Vater in Christo erkennen sollen? Sie sehen selbst, theurester Freund, wohin man noch gerathen könnte, wenn man über alle Ausdrücke, die in dieser Rede vorkommen, Commentiren wollte:

Ueberdiß ist sie auf den Knien und mit in die Höhe gehaltenen Händen gehalten worden. Kein Wunder, daß auch dieses manchen, deren Sache es sonst nicht ist, ihren Nächsten zu richten, sehr anstößig vorgekommen ist. Wenn man bey einem weltlichen grossen Monarchen, zum Exempel, dem Römischen Kaiser, Audienz



hat, so bringt es das Ceremoniel mit sich, mit mehrmaligen Knie-Verbeugungen sich dem Thron zu nähern. Das ist aber eine bloß politische Ehrenbezeugung. Des Herrn Mertens Stellung hingegen in Absicht auf Hände und Kniee hat mehr auf sich. Wer dabey Pius VI. hätte ins Herz sehen können — einen Protestanten vor sich auf den Knieen liegend, und mit aufgehobenen Händen eine Rede halten hören, die der strengste Römische Kurialist keinem gebornen Katholiken eifriger hätte vorschreiben können — Glauben Sie sicher, daß ich mir grosse Mühe gegeben habe, den Herrn Rektor Mertens, dessen Verdienste entschieden und anerkannt sind, in Gesellschaften, wo von diesem Vorfall die Rede war, zu entschuldigen, die gute Seite davon auszuheben, und das bedenkliche zu antedrücken. Aber die Urtheile der meisten hievon sind nicht vortheil-

theilhaft, und können es unmöglich seyn.
 Einen seiner heftigsten Ankläger, der im
 lutherisch = dogmatischen Ton sich darüber
 heraus ließ, wußte ich endlich damit ab-
 zufertigen: Herr Mertens habe das ja
 nicht als Repräsentant der evangelischen
 Kirche gethan, was er gethan habe,
 und Pius habe ihn auch nicht dafür
 angesehen; was man also doch für Ver-
 gerniß daran nehmen wolle? Ein anderer
 sagte: Da Pius von seinen eigenen Glau-
 bensgenossen betrübt und bekümmert werde,
 so könne man es ihm ja gönnen, wenn
 ein anderer Religions = Verwandter ihm
 Balsam auf die Wunde gebe. Mit denen
 wollte ich es noch am liebsten halten,
 die behaupten: es würde den Herrn Mer-
 tens keine Mühe gekostet haben, eine
 eben so zierliche und schmeichelhafte Rede
 an den Pabst zu halten, ohne Dinge
 einfließen zu lassen, an denen sich Ka-
 tholi-



tholiken und Lutheraner, freylich jede Parthie in einer andern Rücksicht, stossen. Am besten gefiel mir die Instanz, die ein gewisser Herr machte, da darüber gestritten wurde: Ob ein Protestant dem Pabst den Titel: Heiligkeit, geben könne? Was liegt daran, sagte er. Man spricht ja auch: Das heilige Römische Reich. Und es ist weder heilig, noch Römisch, noch reich. Die Urtheile und Ausfälle auf diese Rede werden auch ein Ende nehmen. Herr Mertens kann es übrigens, denke ich, und wird es auch nicht übel deuten, daß man seine Rede der Kritik unterwirft. Er communicirte sie abschriftlich; und sie kommt nun gar in öffentlichen Zeitungen vor.

Zur

Zur Erläuterung dessen, was oben von der Hebung aller menschlichen Drangsale durch den Pabst vorgekommen ist, muß ich nur noch einen lateinischen Vers anführen, der, so lang sich Pius in Deutschland aufhielt, auf ihn gemacht worden ist:

Mille cruces formas, crucibus nos mille
 salutas;
 Queis premimur, nostras, te rogo,
 tolle cruces.

Zu Deutsch.

Du machst tausend Kreuze, du segnest
 uns mit tausend Kreuzen.
 Nimm doch das Kreuz von uns, das
 uns drückt.

Leben

Leben Sie wohl, mein Theurer, und
geben Sie sich doch fein bald darüber zur
Ruhe, daß ein Protestant allzudevot gegen
dem Pabst gewesen ist.

E n d e.



78 L 1692

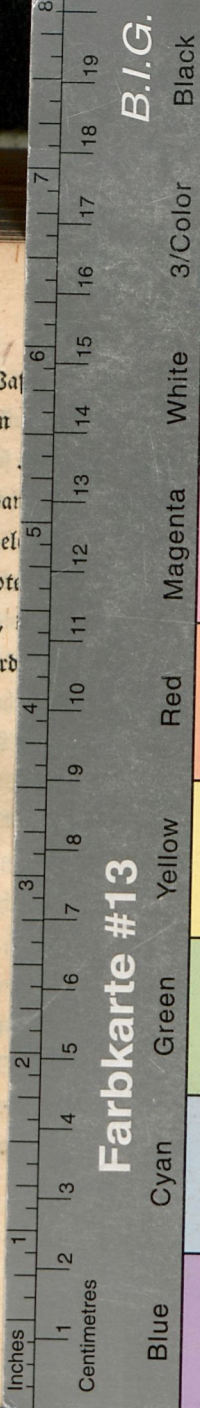
ULB Halle

3

005 358 833



TA-0C



B.I.G.

Farbkarte #13

14

Send schreiben
an einen Freund
über die Anrede

des
Herrn Rektor Mertens
in Augspurg
an

PIUS VI.

welche er Kniend gehalten.



Gedruckt im Jahr 1782.

[Ulm]

